

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 A

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die
5 gespaltene Zeile beträgt
20 A

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Hunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Dienstag, den 30. Juni 1891.

Nr. 149.

Zur Beachtung!

Die „Volkswacht“ erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Die „Volkswacht“ ist nach Beschluß des schlesisch-
posenschen Parteitages das provinzielle Haupt-Partei-
organ der Sozialdemokratie Schlesiens und Posens.

Die „Volkswacht“ kostet als Tagesausgabe pro
Woche 20 Pf., die Wochenausgabe mit 12 Seiten
10 Pf. — Trotz der Schwindereien verlogener Reporter
und Co. erscheint die Wochenausgabe der „Volkswacht“
nach wie vor. Die Wochenausgabe ist den Arbeitern
zu empfehlen, denen es an Zeit und Geld fehlt, die
Tagesausgabe zu halten.

Die „Volkswacht“ bringt Zeitartikel, welche ein-
gehend und sachlich die wichtigsten Tages- und Zeit-
fragen behandeln. Auf streng politischem Gebiete ent-
faltet die „Volkswacht“ eine umfassende Umschau und
legt an alle Vorkommnisse des In- und Auslandes den
Maßstab einer scharfen aber gerechten Kritik. — Die
Arbeiterbewegung ist ihre Grundlage, darum steht sie
ganz im Dienst derselben und darf wol ohne Ueber-
hebung sagen, daß sie der gesamten Arbeiterschaft
Deutschlands als ein tüchtiger und treuer Kämpfer im
Kreise ihrer Verbreitung zur Seite steht. — Parlamentarische
Berichte werden den Lesern in übersichtlicher Weise über
die parlamentarische Lage unterrichten, und in den
Reichstagsberichten werden die Verhandlungen aus-
führlich wiedergegeben. — Besondere Aufmerksamkeit
widmet die „Volkswacht“ den lokalen Verhältnissen,
dabei den verbildenden Klatsch lokaler Blätter ver-
meidend.

Den Lesern der „Volkswacht“ stellen wir zur Ab-
hilfe allgemeiner Uebelstände zc. Raum zur Verfügung,
indem unter „Eingefandt“ Mißstände wahrheitsgetreu ge-
schildert, sowie parteilose Erörterungen, sobald sie ein
allgemeines Interesse haben, gepflogen werden können.
— Gesetzes-Auslegungen, Parteibewegung zc. wird die
„Volkswacht“ den Lesern informierend vor Augen führen,
vor allem wird die „Volkswacht“ ihr Feuilleton eben-
falls ausbauen und immer mehr den Bedürfnissen und
Wünschen ihres Leserkreises anpassen. So werden auch
die neueren und neuesten Strömungen unserer Dichtung
gepflegt werden. Romane, Novellen, Gedichte und
kürzere populärwissenschaftliche oder sonst allgemein
interessante Darbietungen werden unter dieser Rubrik
Aufnahme finden, welche im Einklang stehen mit unseren
allgemeinen Zielen.

Die Tagesausgabe der „Volkswacht“ bestellt
man bei der Post auf Nr. 5540, die Wochen-
ausgabe auf Nr. 5538 der Postzeitungsliste.

Andere Bestellungen mache man in der Provinz
bei unseren Colporteurs oder direkt bei der Expedition
in Breslau, Weißberggasse 64.

An die Arbeitergruppen aller Länder!

Genossen!

Das Rundschreiben, welches Euch zum internatio-
nalen Kongreß am 18. August dieses Jahres einlud,
forderte die zu uns stehenden Verbände und Parteien
auf, uns vor dem 1. Juli die Punkte zukommen zu
lassen, welche sie auf die Tagesordnung gesetzt haben
möchten. Inbeß sind uns bis jetzt nur wenig neue
Punkte angegeben worden; wir wiederholen darum die
obige Mitteilung und bitten Euch nochmals dringend,
ohne Zögern die Anträge und Vorlagen einzusenden,
welche Ihr den Delegierten zu unterbreiten wünscht,
damit wir in die Lage gesetzt werden, sie noch Anfang
Juli den teilnehmenden Organisationen im Wortlaut
gedruckt zuzustellen.

Alle endgiltigen Mitteilungen über die Teilnahme
müssen wir bis vor dem 16. Juli in den Händen
haben, nur so können wir die nötigen Maßnahmen er-
greifen, um diese bedeutsame internationale Versamm-
lung, die vom 18. bis 25. August tagen wird, würdig
vorzubereiten.

Wir werden uns keine Mühe verdrücken lassen,
den Kongreßbesuchern den Aufenthalt in Brüssel
möglichst angenehm zu machen und diesem Weltkon-
greß, welcher den Zusammenschluß der internatio-
nalen sozialdemokratischen Partei weihen soll, einen
vollständigen und unbedingten Erfolg zu sichern. Da-
mit uns dieses große Werk gelinge, bedarf es der
Einigkeit, des guten Willens und der gleichen Auf-
opferung Aller.

Es sind einige Anfragen und Bemerkungen be-
treffend die Mandatsprüfung eingegangen: sie wird in
letzter Instanz dem Kongreß zustehen. Die Mandate
sollen, wie gewöhnlich, durch die einzelnen Nationali-
täten bestätigt werden, doch wird, im Falle so kein
Einverständnis zu erzielen ist, der Kongreß die Macht
haben, die letzte Entscheidung auszusprechen. Ebenso
wird der Kongreß und nicht etwa das Einberufungs-
komitee, d. h. der Generalrat der belgischen Arbeiter-
partei, die Tagesordnung, deren Größe der Dauer des
Kongresses entsprechen muß endgiltig festlegen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß wir
immer der Kongreß alle Bestimmungen über die Ge-
schäftsordnung zu treffen hat und wir nur am Er-
öffnungstage Vorschläge machen werden. Wir fähen
es gerne, wenn es gelingen würde, die Zeit, die regel-
mäßig mit diesen vorbereitenden Förmlichkeiten verloren
wird, auf ein Mindestmaß zu beschränken, und wir
werden es versuchen.

Jede Nationalität hat einen gedruckten Bericht
über die Arbeiterverhältnisse ihrer Heimat vom ökon-
omischen und politischen Gesichtspunkte aus und über
den dortigen Stand der sozialistischen Bewegung ein-
zureichen. Auf diese Weise will man die langen münd-
lichen Berichte vermeiden und kurze und bündige Dar-
stellungen der Zustände in den einzelnen vertretenen
Ländern hervorruhen.

Was den Abstimmungsmodus betrifft, so ist es
uns angeichts des Doppelmandats, das wir bekleiden,
unmöglich, dem Kongreß im Voraus einen bestimmten
Vorschlag aufzwingen zu wollen; dieser selbst soll sich
darüber aussprechen und wird sich, wie wir vermuten,

auf die Abstimmung, nach Nationalitäten, für die wir
unsererseits auch eingenommen sind, einigen.

Uebrigens dürfen alle diese Ordnungsfragen den
Hauptgegenstand nicht in den Hintergrund drängen:
Die internationale Verbrüderung aller klassenbewußten
Proletarier des Erdkreises zum Zwecke gemeinsamer
Besprechung der politischen und sozialen Reformen, welche
für sie von Interesse sind.

Zum ersten Mal seit einem Vierteljahrhundert wird
das Volk sehen, wie sich seine Gesandten aus aller
Welt die Hände reichen, um die Bande, die zwischen
allen Lohnarbeitern der Welt bestehen, enger und fester
zu knüpfen und so die Lösung der wichtigsten Fragen
vorzubereiten, die das Proletariat bewegen.

Es werden sich am 18. August in Brüssel, wo
kann es schon heute versichern, zusammenfinden Ver-
treter der deutschen, schweizerischen und der österreichischen
Sozialdemokratie, der Trades Unions und der Sozial-
demokratie Englands, des amerikanischen Sozialismus
und Unionismus, aller Nuancen der französischen
Sozialdemokratie und Gewerkschaftsverbände, der
spanischen, portugiesischen und italienischen sozial-
demokratischen Arbeiterpartei, der niederländischen Sozial-
demokratie, des skandinavischen Sozialismus und endlich
der ganzen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Belgiens.

Dieser Kongreß soll ein enges Einvernehmen unter
dem gesamten Proletariat herstellen; denn je ein-
mütiger es sich zusammenschaut, desto mächtiger und
gewaltiger wird es sein.

Wir erwarten, liebe Genossen, die Mitteilungen,
die Ihr an uns richten werdet. Wir hoffen, daß wir
zu Eurer Zufriedenheit unsere Aufgabe erledigen
werden.

Mit brüderlichen Gruß

Für den Generalrat der belgischen Arbeiterpartei:
Der Sekretär: Jean Volders.

Bemerkung! Den 3 ersten schon früher bezeichneten
Punkten der Tagesordnung dürften sich vielleicht folgende
anschließen:

Der 1. Mai möge als internationaler Feiertag
neben dem achtstündigen Arbeitstage dem Frieden unter
den Nationen geweiht werden. (Vorschlag des revo-
lutionären Zentralkomitees von Paris.)

Annahme eines allgemeinen gleichen Namens für
alle Gruppierungen der Arbeiterpartei. (Das revo-
lutionäre Zentralkomitee von Paris schlägt vor: Inter-
nationale sozialistische Partei.)

Eine regelmäßige internationale Arbeiterstatistik
und eine regelmäßige Korrespondenz zwischen den ver-
schiedenen Ländern. (Vorschlag der belgischen Arbeiter-
partei.)

Lesen und Weitergeben.

II.

Sehen wir uns die von Hige „entdeckten“ Wol-
fahrts-Einrichtungen an, so können wir uns über einzelnes
einer Kritik enthalten. So z. B. ist nicht recht klar,
wie Herr Hige ein Verdienst für die Firma daraus
macht, daß drei Männergefängnisse und eine Arbeiter-
kapelle bestehen. Den edlen Fabrikherren werden die
Leute doch in den wenigsten Fällen ihre musikalische
Veranlagung und „der Nieder süßen Mund“ verbancken?
Und was soll man dazu sagen, wenn Herr Hige er-
wähnt, daß an Erziehungsanstalten besteht, mit

den Rentenpreis von 330 Mark. Das ist doch **Savart für Arbeiterkinder!**

Andere Wohlfahrts-Einrichtungen hätten für Fr. Gize ihren verändernden Reiz verlieren müssen, wenn er sich hätte die Mühe nehmen wollen, etwas die Oberfläche zu liften. Als eine Wolltat erwähnt er, daß für männliche Arbeiter unter 26 Jahren der fabriks herrliche Heiratskonsens besteht. Hat er sich hier gefragt, ob sich diese Einrichtung — von anderem zu schweigen — auch nur mit der Moral verträgt? Wenn er sich das gefragt und mit einer Bejahung geantwortet hat, so raten wir ihm ergebenst, sich einmal bei P. Sammerstein, den Pfarrer des Defanats Ottweiler und in den Kalendern von Alban Stolz Rathe zu erholen, in Betreff der „unnötigen Kindern“, wie der schwäbische Volkschriftsteller sich fühlbar genug ausdrückt. Weiß Gize nicht, wie die polizeilichen Beschränkungen der Eheschließung gewirkt haben? Kennt er nicht die Folgen, welche die fabriks herrlichen Beschränkungen der Eheschließung im Nachbarreich Stumm nach sich zu ziehen pflegen? Dann dürfte ihm wenigstens nicht fremd sein, daß früher die katholische Kirche eine unerbittliche Gegnerin derartiger Beschränkungen gewesen ist, wenigstens in der Theorie. Und sie scheint es auch jetzt noch zu sein. In der ersten oder zweiten Auflage des in Freiburg erschienenen Büchleins „Der Sozialdemokrat kommt“, waren Beschränkungen der Eheschließung empfohlen. In einer neueren Auflage war dieser Rat nicht mehr zu finden!

Daß die meisten Wohlfahrts-Einrichtungen, deren Gize rühmend gedenkt, in erster Reihe den Unternehmern zu Gute kommen, läßt er sich nicht anmerken. Es gehören hierhin die Zentralheizung, welche weniger Geld kostet, als Einzelheizung; der Konsumverein, der Erholungspavillon mit seinen zweiwöchentlichen Harmonien und viermonatlichen Tanzergnügen, — alles Einrichtungen, welche das Leben der Arbeiter verbilligen, die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ erhalten und so den „Lohnhunger“, die Begehrlichkeit der Arbeiter hintanhaltend. — Es gehört ferner dahin der famose Heiratskonsens, welcher die Leute länger in dem bedürfnisloseren ledigen Stande zurückhält; die „sittliche Fürsorge“ um die jungen Mädchen, welche die Wirkung des Konsens erhöht. Denn wenn die jungen Mädchen mit „unnötigen Kindern“ gesegnet würden, steigen gleichfalls deren Bedürfnisse und damit die den Unternehmern so verhasste „Begehrlichkeit“. Es gehört dahin die Aufmerksamkeit, welche den jungen Arbeitern geschenkt wird, um sie vor dem Wirtshausbesuch, dem Rauchen, dem Waffentragen zu bewahren. — Es gehört namentlich hierhin die Verpflichtung der minderjährigen Arbeiter, ihren ganzen Lohn an die Eltern abzuliefern und deren Quittung beizubringen. Hier werden zwei Fliegen mit einem Klaps geschlagen. Nicht nur verliert der Junge das unmittelbare Interesse an einer Lohnerhöhung, sondern der Lohn, welchen der Vater für den Sohn bezieht, stärkt seine Wirtschaft. Die Aussicht auf diesen Lohn hält ihn schon Jahre lang aufrecht, bevor noch der Sohn soweit ist. Der Alte darbt und pumpt in der Hoffnung auf die Einnahme, die ihm die Arbeit des Sohnes noch bringen wird.

Und wenn der Sohn verdient, so fühlt sich der Vater entschädigt für den Rückgang im Preise seiner eigenen Arbeit, der mit dem Nachlassen der Arbeitskraft eintritt. So werden Vater und Sohn zugleich mit ihren Lohnforderungen eingeschläfert. — Es gehört dahin die beabsichtigte Einrichtung einer Zwangs-Sparkasse, welche sich ausgezeichnet dazu eignet, vor der Öffentlichkeit mit statistischen Nachweisen über hohe Einlagen, ergo „auskömmlichen Löhnen“ zu prunken.

Und endlich muß hierhin gerechnet werden der Grunderwerb der Arbeiter, von welchen uns Gize erzählt, „daß nicht wenige Arbeiter es verstanden haben, sich neben dem eigenen Heim nicht unbedeutenden Besitz von Ackerländereien zu erwerben.“ Dieser Grunderwerb nebst dem eigenen Heim hat für die Fabrikherren einen doppelten Vorteil; einmal, daß die Arbeiter „festhaft“ sind, ein Vorteil, der dem Unternehmer schon aus dem Grunde sofort klar ist, weil damit die Freizügigkeit des Arbeiters fortfällt. Daß es ein weiterer Vorteil für den Unternehmer ist, wenn seine Arbeiter Ackerländereien besitzen, und daß der Besitz von Ackerland für den Arbeiter nur ein scheinbarer Vorteil ist — dies in authentischer Weise festgestellt zu haben, ist das Verdienst der Trierschen Handelskammer. Diese Handelskammer zeigte nämlich in ihrem letzten Jahresbericht, daß der Arbeiter, welcher in der kurzen Spanne Zeit, die ihm die Pause in der Fabrikarbeit zurnimmt, mit der Frau und seinen Angehörigen sein Grundstück bauen kann, mit einer entsprechend niedrigeren Fabriklohnung auskommt.

Wir halten Herrn F. Gize für zu gut vertraut mit der Industrie, um ihm zuzutrauen, daß er dem Lohn „bis zu 5 Mark und darüber“, wie er denselben zu Mettlach gefunden hat, eine allzugroße Bedeutung beilegt. Was will es denn für den Lohn des Arbeiters beweisen, wenn ein Vorarbeiter 10 Mark und darüber verdient? Wenn Herr Gize uns über die Lohnverhältnisse in dem Herzogtum Boch aufklären wollte, so hätte er uns denn doch genauere Zahlen bringen müssen. Er müßte uns von den einzelnen Arbeiterkategorien sagen, er müßte uns weiter nach Altersklassen, nach Geschlechtern getrennt, sagen, wie sich der Verdienst stellt. Es kommt uns vor, als ob Herr F. Gize seine Kenntnis mehr aus „freundlichen Mitteilungen“ eines „liebenswürdigen Fabrikherren“ statt aus eigener Unterrichtung gezogen hat. Es hätte ihm sonst nicht entgehen können, daß in der betreffenden Gegend eine unheimliche Anzahl junger Wittwen und verwaiseter Kinder giebt, trotz der nach dem modernsten Stande der Technik eingerichteten Luftführung, trotz der hohen und weiten Arbeitshallen, trotz manchem anderen, was seinen bewundernden Beifall gefunden hat. Diese Erscheinung hätte ihm die Frage nahe legen müssen, ob denn nicht aus einer Produktionsweise, die aus irgend einer ihr eigentümlichen Eigenschaft zu einer „männermordenden“ wird, weit höhere Löhne herauspringen müssen, Löhne, die es dem Mann ermöglichen, ganz erhebliche Beträge für seine Hinterbliebenen zurückzulassen, und ob bei einem solchen unheimlichen Fabrikationszweig der Zehnstundentag nicht alsbald dem Sechsstundentag oder doch dem Achtebstundentag Platz machen müßte? Herr Gize hat zu Mettlach

den Zehnstundentag — wol ungerechnet die Pause! — vorgefunden. Er lobt, daß sich die jungen Arbeiter während der Pausen im Freien tummeln müssen, daß der herrschaftliche Park — ganz wie bei Stumm — an einem Tage der Woche den Arbeitern geöffnet ist. Nun, das hebt die schädlichen Wirkungen des Zehnstundentags nicht entfernt auf, wie die Zahl der jungen Wittwen beweist. Kann sie auch selbst um so weniger aufheben, als Herr Gize selbst gefunden hat, daß die männlichen Arbeiter wenig auf den Freispaziergang geben. Denn Herr Gize erwähnt, daß der Park „besonders von den Fabrikmädchen viel besucht“ wird.

Deutschland.

Die Kartoffelpreise steigen nun auch, wie in Breslau und ganz Schlesien, überall im Reiche in der bedenklichsten Weise.

Aus Insterburg wird hierüber geschrieben: Infolge der unverhältnismäßig hohen Getreidepreise sind in einem Zeitraum von acht Tagen die Kartoffelpreise auf eine Höhe emporgeschwollen worden, wie eine solche nur im Nothstandsjahe 1867/68 zu verzeichnen gewesen ist. Auf dem letzten Wochenmarke wurde der Neuschffel mit 3.50—4 Mk. bezahlt. In ganz Sittbauen ist der Vorrat an Kartoffeln so gering geworden, daß gegenwärtig solche in größeren Mengen aus Masuren bis nach Memel und Königsberg hin verladen werden. Die Klagen über die allgemeine wirtschaftliche Lage mehren sich von Tag zu Tag. Nicht nur die städtische Bevölkerung seufzt unter dem Druck der Teuerung, sondern auch die ländliche, insbesondere der kleinere Grundbesitz ist schwer in seiner wirtschaftlichen Existenz bedroht. Das Saatgetreide mußte im Frühjahr erheblich teurer bezahlt werden als sonst. Brotkorn haben nur noch die wenigsten kleinen Besitzer. Diese beanspruchen mehr denn je den Kredit der ihnen befreundeten Geschäftsleute. Auch die stark im Zunehmen begriffene Inanspruchnahme der Kreditinstitute seitens der ländlichen Besitzer beweist schlagend das Vorhandensein eines Nothstandes.

Die Kartoffelnot ist nunmehr so groß, daß selbst der Stöder'sche „Reichsbote“, einer der entschiedensten Vertreter der Lebensmittelteuerung, den Nothstand zugestehen muß.

Die evangelischen und ultramontanen Wetterfahnen beginnen sich zu drehen und geben bedenkliche Kreischlaute von sich.

So schreibt auch die „Schles. Volkszeitung“ in ihrem berichtigten Jesuitenjargon:

„Daß uns angesichts der Teuerung nicht ganz sorgenfrei zu Mute ist, geben wir zu. Wir hätten sogar gewünscht, man hätte, wenn irgend möglich, die Zölle aufgehoben, nämlich in der bestimmten Voraussetzung der Wirkungslosigkeit. Als aber die Regierung ihr Nein ausgesprochen, haben wir ihre Gründe gebührend gewürdigt und einen aussichtslosen Kampf dagegen nicht begonnen, um das vorhandene Uebel nicht zu vergrößern, und von der Hoffnung g leitet, die wir

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig XIV.

Von C. E. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Wie mir zu Mute war, kann ich gar nicht sagen; ich fühlte mich an, ob nicht ein böser Traum mich necke, es war mir, als müßt' ich nun gleich erwachen und mich wundern über das tolle Trugbild. — Cardillac, der Vater meiner Mabelon, ein verruchter Mörder! — Ich war kraftlos auf die steinernen Stufen eines Hauses gesunken. Immer mehr und mehr dümmerte der Morgen heraus, ein Dämmerlicht, reich mit Federn geschmückt, lag vor mir auf dem Pfad. Cardillacs blutige Tat, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entsetzt rannte ich von dannen.

Ganz verwirrt, beinahe bestimmungslos, sitze ich in meiner Dachkammer, da geht die Thür auf und René Cardillac tritt herein. Um Christus willen! Was wollt ihr? Ich rief ich ihm entgegen. Er, das gar nicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Sentimentalität, die meinen inneren Abgüß vermehrt. Er rückt einen alten, gebrechlichen Stuhl heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen!

„Nun, Olivier,“ fängt er an, „wie geht es Dir, armer Junge! Ich habe mich in der Tat garstig überleitet, als ich Dich aus dem Hause stieß, Du fehlst mir an allen Säden und Enden. Eben jetzt habe ich ein Werk vor, das ich ohne Deine Hilfe gar nicht vollenden kann. Wie wärst, wenn Du wieder in meiner Werkstatt arbeitest? — Du schmeichst? — Ja, ich weiß ich habe

Dich beleidigt. Nicht verhehlen wollt' ich's Dir, daß ich auf Dich zornig war wegen der Liebelei mit meiner Mabelon. Doch recht überlegt habe ich mir das Ding nachher und gefunden, daß bei Deiner Geschäftlichkeit, Deinem Fleiß, Deiner Treue ich mir keinen besseren Eidam wünschen kann als eben Dich. Komm also mit mir und sehe zu, wie Du Mabelon zur Frau gewinnen magst.“

Cardillacs Worte durchschnitten mir das Herz, ich erbeite vor seiner Bosheit, ich konnte kein Wort hervorbringen. „Du zauderst,“ fuhr er nun fort mit scharfem Ton, indem seine funkelnden Augen mich durchborten, Du zauderst? — Du kannst vielleicht heute noch nicht mit mir kommen, Du hast andere Dinge vor! — Du willst vielleicht Desgrais besuchen oder Dich gar einführen lassen bei d'Argenson oder La Regnie. Nimm Dich in Acht, Burische, daß die Krallen, die Du hervorlocken willst zu anderer Leute Verderben, Dich nicht jassen und zerreißen.“ Da macht sich mein empörtes Gemüt plötzlich Luft. Mögen die, rufe ich, mögen die, die sich gräßlicher Untat bewußt sind, jene Namen fühlen, die Ihr eben nanntet, ich darf das nicht — ich habe nichts mit ihnen zu schaffen. „Eigentlich,“ spricht Cardillac weiter, „eigentlich, Olivier, macht es Dir Ehre, wenn Du bei mir arbeitest, bei mir, dem berühmtesten Arbeiter seiner Zeit, überall hochgeachtet wegen seiner Kunst, überall hochgeachtet wegen seiner Treue und Rechtschaffenheit, so daß jede böse Verleumdung schwer zurückzufallen würde auf das Haupt des Verleumders. — Was nun Mabelon betrifft, so muß ich Dir nur gestehen, daß Du meine Nachgiebigkeit

zeit, die ich dem zarten Kinde gar nicht zutrauen konnte. Gleich als Du fort warst, fiel sie mir zu Füßen, umschlang meine Knie und gestand unter Thränen, daß sie ohne Dich gar nicht leben könne. Ich dachte, sie bilde sich das nur ein, wie es denn bei jungen, verliebten Dingen zu geschehen pflegt, daß sie gleich sterben wollen, wenn das erste verliebte Milchgesicht sie freundlich angelächelt. Aber in der That, meine Mabelon wurde sich und krank, und wie ich ihr denn das tolle Zeug ausreden wollte, rief sie hundertmal Deinen Namen. Was könnt' ich endlich tun, wollt' ich sie nicht verzweifeln lassen. Gestern Abend sagt' ich ihr, ich willige in Alles und werde Dich heute holen. Da ist sie über Nacht aufgeblüht wie eine Rose, und harret nun auf Dich ganz außer sich vor Liebessehnsucht.“ — Mag es mir die ewige Macht des Himmels verzeihen, aber selbst weiß ich nicht, wie es geschah, daß ich plötzlich in Cardillacs Hause stand, daß Mabelon laut aufschreuzend: Olivier — mein Olivier — mein Geliebter — mein Gatte! auf mich gestürzt kam, mich mit beiden Armen umschlang, mich fest an ihre Brust drückte, daß ich im Uebermaß des höchsten Entzückens bei der Jungfrau und allen Heiligen schwor, sie nimmer, nimmer zu verlassen!

Erstütert von dem Andenken an diesen entscheidenden Augenblick mußte Olivier inne halten. Die Scuderi, von Graufen erfüllt über die Untat eines Mannes, den sie für die Tugend, die Rechtschaffenheit selbst gehalten, rief: Entsetzlich! — René Cardillac gehörte zu der Mordbande, die unsere gute Stadt so lange zur Räuberhöhle machte? „Was sagt' Ihr, mein Fräulein,“ sprach Olivier, „zur Bande? Nie hat es eine solche Bande gegeben.“

auch jetzt noch festhalten, daß die Krisis ohne ernststen Notstand werde überwunden werden. Die Freisinnigen haben eine andere Taktik befolgt, wahrlich nicht zu ihrem Vorteil, sondern zum Vorteil von Leuten, die noch rücksichtsloser und radikaler vorgehen, als sie, ja einen allgemeinen furchtbaren Notstand am allerliebsten fähigen."

Zunächst ist es auch ein Zeichen der Not der Zeit, daß diese jammerbare Gesellschaft zugestehet, daß ihr „nicht ganz sorgenfrei zu Mute ist.“ Das soll doch heißen, daß ihnen sehr schwül sei.

Wie viel schwülher aber möchte diesen dunkeln Mittern vom Geiste zu Mute sein, wenn wir morgen vor den Reichstagswahlen ständen?

An die deutschen Metall-Arbeiter! Bezugnehmend auf das in Nr. 25 der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Statut bringen wir den Genossen zur Kenntnis, daß der Verband konstituiert und die Wahl der Beisitzer vollzogen ist. Damit hat der Metallarbeiter-Verband seine Wirksamkeit begonnen und ergeht nunmehr an die Genossen in ganz Deutschland das Ersuchen, sich unverzüglich demselben anzuschließen.

Laut Kongreßbeschlus beginnt die Unterstützung nach dem in Statut festgesetzten Normen mit dem 1. August dieses Jahres. Bis zu diesem Termin müssen sich deshalb alle Vereine, welche auf die Vorteile, die geschlossen beitretenden Organisationen gewährt werden, Anspruch erheben, in Fälligkeiten des Verbandes umgewandelt haben. Da in vielen Vereinen, um über das vorhandene Vermögen frei verfügen zu können, Statutenänderungen vorgenommen werden müssen, so ist keine Zeit zu verlieren, und wollen die Genossen unverzüglich an die Arbeit gehen.

Genossen, der Kongreß hat eine einheitliche Organisation für alle Metallarbeiter Deutschlands beschlossen. Den Verband zu dem zu machen, was er sein soll, ein Bollwerk gegen die Angriffe des Unternehmertums, ein Schutzwall gegen Unterdrückung und Uebervorteilung und eine kräftige Stütze in dem Bestreben, eine bessere Lebenshaltung zu erringen, das ist eure Aufgabe. Sie kann nur gelöst werden, wenn sich alle Genossen dem Verbands anschließen. Was an uns liegt, wird nichts versäumt werden, um das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Lassen wir alle Bedenken fallen, die vielleicht Einer oder der Andere der Genossen noch gegen die neue Organisation haben mag, und behalten wir das eine Ziel im Auge, das Wohl und das Gedeihen des Metallarbeiterverbandes. Hoch unsere Organisation!

Stuttgart, den 22. Juni 1891.

Der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes.

Junge. Goldbach. Schlicke.

* * *

Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Der Vorstand setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

A. Junge, Graveur, 1. Vorsitzender.
E. Pfeiffer, Schlosser, 2. Vorsitzender,
Ed. Goldbach, Feilenhauer, Hauptkassierer
F. Himpel, Former, Beisitzer,
A. Schlicke, Mechaniker, Sekretär,
B. Neuer, Schmied, „
R. Schick, Klempner, „
A. Fritz, Schlosser, „
H. Kuonle, Maschinenbauer „

Briefe und sonstige Sendungen sind zu adressieren:

Metallarbeiter-Verband, Stuttgart,
Kurzgasse 3, part.

Vorausichtlich wird in den nächsten Wochen sich die Arbeit beim Vorstand sehr häufen, weshalb wir dringend ersuchen, es möchten die Vereine, welche ihren Beitritt beschlossen haben, unverzüglich hierher Anzeige erstatten, damit das Material rechtzeitig zugesandt werden kann.

Mit kollegialischem Gruß

Stuttgart, 22. Juni 1891.

Der Vorstand.

Einen verfehlten Seitenhieb auf die Sozialdemokratie für die gegnerische Presse, in der das nachstehende hübsche Geschichtchen die Runde macht:

Eine von Bellamys phantastisch-sozialen Theorien ist in ihrem Heimatlande jüngsthin einer ernststen, praktischen Prüfung unterworfen worden, hat aber das Examen herzlich schlecht bestanden. Hartwell ist ein hübsches Städtchen im Staate Ohio unweit Cincinnati und der Wohnort einer großen Anzahl von wohlhabenden Geschäftsleuten, die in der großen Handelsstadt ihre Stabliments besitzen. Die Hausfrauen von Hartwell hatten es längst als lästig empfunden, selbst mit dem Kochlöffel zu hantieren, und da dort, wie überall in der Nähe der größeren Städte, gute Köchinnen und Dienstmädchen zu den Seltenheiten gehören, beschloßen sie die Gründung einer Kooperativküche, aus der die zum Verbands gehörigen Familien ihren Mittags- und ihr Abendessen billiger, schmackhafter und vor allem bequemer beziehen könnten als bei der Einzelzubereitung in den verschiedenen Haushaltungen möglich. Selbstverständlich wurde die Frau Bürgermeisterin auch Präsidentin der Kooperativküche. Da nun sie selbst und vielleicht ihr Herr und Gebieter gerne Lammelbrühe mit Schnittbohnen und ähnlichen Delikatessen genossen, so kamen diese fast täglich auf den Speisezettel und auf den Tisch der Kooperativ-Eßer. Eine Zeitlang ließen diese sich die Sache gefallen; schließlich reflektierten aber ihre, vielleicht etwas empfindlich konstruierten Gaumen und Magen: die Hausherrn, welche sich nicht so leicht helfen konnten, als die „Ice Cream“ und „Candi“ naschenden Damen, streikten, d. h. sie aßen nicht mehr zu Hause, sondern hatten des Abends dringende Geschäfte in der Stadt zu besorgen, die Zahl der Küchen-Abonnenten wurde immer geringer und bestand zuletzt nur noch aus der Frau Bürgermeisterin und ihrem Gemahl,

so daß jetzt nach etwa fünfmonatlichem Bestehen die Kooperativküche geschlossen werden mußte. Ob sich bis zum Jahre 2000 wieder eine Herde um den gemeinsamen Herd sammeln wird, muß nach den gemachten Erfahrungen für Hartwell mindestens als recht zweifelhaft gelten.

Man weiß, daß der Bellamysche Roman „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000“ eine Zeitslang von der Bourgeoisie für ein sozialdemokratisches Programm gehalten wurde, weil dies die Bourgeoisie durchblicken ließ. In diesem Roman glaubte man nach solcher Voraussetzung dann recht hübsch die Phantastereien der Sozialdemokraten nachweisen zu können. Genau demselben Zweck dient die obige Geschichte, die so trübe ist wie — Hammelbrühe. Es muß schon einer die Drehkrankheit haben, wenn er diese „Kooperativküche“ nicht für ein Unterhaltungsobjekt der Sauregurkenzeit ansieht.

Die Behandlung politischer Gefangenen in Deutschland hat sich von russischen Gebräuchen noch immer nicht allzuweit entfernt. Selbst die Festungshaft, die mildeste Straffhaft, kann durch die Kommandanten in eine recht empfindliche und harte Strafe umgewandelt werden. Das hat der Redakteur des Organs der Mecklenburgischen Rechtspartei, Herr Brillwitz, empfinden müssen. Man erinnert sich noch des famosen Urteils eines, irren wir nicht, Schweriner Gerichtshofes, welcher in der Aburteilung eines alten Horazischen Ausspruches eine Majestätsbeleidigung witterte, die mit sechs Monaten Festungshaft gestraft werden mußte. Der Verbrecher war Herr Brillwitz, und er büßt seine Strafe jetzt in der Festung Dömitz ab. Die Dömitzer Kommandantur hat ihm nun nicht nur untersagt, die Redaktion seines Blattes weiter zu führen, sie hat auch angedrohet, daß alle für ihn einlaufenden Briefe auf der Kommandantur geöffnet und ebenso wie die von ihm abgeordneten Briefe gelesen würden. Dabei ist Herr Brillwitz bei Selbe kein Sozialdemokrat, sondern vielleicht noch konservativer, als Herr von Hammerstein. Wie wir hören, sind vor einigen Tagen die drakonischen Bestimmungen von der Kommandantur wieder aufgehoben worden, — ob diese „milde Praxis“ von Dauer sein wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls herrscht das „bon plaisir“ — das „freie Ermessen“ — Willkür ist ein zu großes Wort —, und „milde Praxis“ steht fester Rechtsordnung ebenso schroff gegenüber, wie „strenge Praxis“ — ist unter Umständen vielleicht sogar gefährlicher. —

Herr von Puttkamer ist nun wirklich zum Ober-Präsidenten von Pommern ernannt worden. Wir begrüßen diese Ernennung mit aufrichtiger Freude, denn sie giebt uns die Gewähr, daß nunmehr auch im hintersten Hinterpommern die Sozialdemokratie sich ausbreiten wird. Herr von Puttkamer hat während seiner Amtsführung als Minister so erfolgreich — wenn auch unfreiwillig — für die Ausbreitung unserer Ideen gewirkt, daß wir nicht zu befürchten haben, uns in unserer Erwartung getäuscht zu sehen.

war es, der mit verruchter Tätigkeit in der ganzen Stadt seine Schlachtopfer suchte und fand. Daß er es allein war, darin liegt die Sicherheit, womit er seine Streiche führte, die unüberwindene Schwierigkeit, dem Mörder auf die Spur zu kommen. — Doch laßt mich forisfahren, der Verfolg wird Euch die Geheimnisse des verruchtesten und zugleich unglücklichsten aller Menschen aufklären. — Die Lage, in der ich mich nun bei dem Meister befand, Jeder mag die sich leicht denken. Der Schritt war geschehen, ich konnte nicht mehr zurück. Zuweilen war es mir, als sei ich selbst Cardillacs Mordgehilfe geworden, nur in Madelons Liebe vergaß ich die innere Pein, die mich quälte, nur bei ihr konnt' es mir gelingen, jede äußere Spur namenlosen Grams weg zu tilgen. Arbeitete ich mit dem Alten in der Werkstatt, nicht ins Antlitz vermochte ich ihm zu schauen, kaum ein Wort zu reden vor dem Graufen, das mich durchbebt in der Nähe des entsetzlichen Menschen, der alle Tugenden des treuen, zärtlichen Vaters, des guten Bürgers erfüllte, während die Nacht seine Untaten verschleierte. Madelon, das fromme engelsrcine Kind, hing an ihm mit abgöttischer Liebe. Das Herz durchbohrt' es mir, wenn ich daran dachte, daß, trübe einmal die Rache den entlarvten Bösewicht, sie ja, mit aller höllischen List des Satans getäuscht, der gräßlichsten Verzeiwung unterliegen müsse. Schon das verschloß mir den Mund, hätte ich den Tod des Verbrechers darum dulden müssen. Unerachtet ich aus den Reden der Marechaussee genug entnehmen konnte, waren mir Cardillacs Untaten, ihr Motiv, die Art, sie auszuführen, ein Rätsel: die Aufklärung blieb nicht lange aus. Eines

Tages war Cardillac, der sonst, meinen Abscheu erregend, bei der Arbeit in der heitersten Laune scherzte und lachte, sehr ernst und in sich gekehrt. Wäglisch warf er das Geschmeide, woran er eben arbeitete, bei Seite, daß Steine und Perlen auseinander rollten, stand heftig auf und sprach: Olivier! — es kann zwischen uns Weiden nicht so bleiben, dies Verhältnis ist mir unerträglich. — Was der feinsten Schlaueigkeit Desgrais' und seiner Spitzegellen nicht gelang zu entdecken, das spielte Dir der Zufall in die Hände. Du hast mich geschaut in der nächtlichen Arbeit, zu der mich mein böser Stern treibt, kein Widerstand ist möglich. — Auch Dein böser Stern war es, der Dich mir folgen ließ, der Dich in undurchdringliche Schleier hüllte, der Deinem Fußtritt die Leichtigkeit gab, daß Du unhörbar wandelstest wie das kleinste Tier, so daß ich, der ich in der tiefsten Nacht klar schaue wie der Tiger, der ich Straßen weit das kleinste Geräusch, das Summen der Mücke vernehme, Dich nicht bemerkte. Dein böser Stern hat Dich, meinen Gefährten, mir zugeführt. An Verrat ist, so wie Du jetzt stehst, nicht mehr zu denken. Darum magst Du Alles wissen. „Nimmermehr werd' ich Dein Gefährte sein, heuchlerischer Bösewicht.“ So wollt ich aufschreien, aber das innere Entsetzen, das mich bei Cardillacs Worten erfaßt, schnürte mir die Kehle zu. Statt der Worte vermochte ich nur einen unverständlichen Laut auszustößen. Cardillac setzte sich wieder in seinen Arbeitsstuhl. Er schien, von der Erinnerung des Vergangenen hart berührt, sich mühsam zu fassen. Endlich fing er an: „Weise Männer sprechen viel von den seltsamen Eindrücken, deren Frauen in guter Hoffnung fähig sind, von dem wunderbaren

Einfluß solch lebhaften, willenlosen Eindrucks von außen her auf das Kind. Von meiner Mutter erzählte man mir eine wunderliche Geschichte. Als die mit mir im ersten Monat schwanger ging, schaute sie mit andern Weibern einem Hoffest zu, das in Trianon gegeben wurde. Da fiel ihr Bick auf einen Kavaliere in spanischer Kleidung mit einer blitzenden Juwelenkette um den Hals, von der sie die Augen gar nicht mehr abwenden konnte. Ihr ganzes Wesen war Begierde nach den funkelnden Steinen, die ihr ein überirdisches Gut dünkten. Derselbe Kavaliere hatte vor mehreren Jahren, als meine Mutter noch nicht verheiratet, ihrer Tugend nachgestellt, war aber mit Abscheu zurückgewiesen worden. Meine Mutter erkannte ihn wieder, aber jetzt war es ihr, als sei er im Glanz der strahlenden Diamanten ein Wesen höherer Art, der Inbegriff aller Schönheit. Der Kavaliere bemerkte die sehnsuchtsvollen, feurigen Blicke meiner Mutter. Er glaubte jetzt glücklicher zu sein, als vormals. Er wußte sich ihr zu nähern, noch mehr, sie von ihren Bekannten fort an einen einsamen Ort zu locken. Dort schloß er sie inbrünstig in seine Arme, meine Mutter sagte nach der schönen Kette, aber in demselben Augenblick sank er nieder und riß meine Mutter mit sich zu Boden. Sei es, daß ihn der Schlag plötzlich getroffen, oder aus einer andern Ursache; genug, er war tot. Vergebens war das Mühen meiner Mutter, sich den im Todeskrampf erstarrten Armen des Leichnams zu entwenden. Die hohlen Augen, deren Sehkraft erloschen, auf sie gerichtet, wälzte der Tote sich mit ihr auf dem Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Notstand in der Mark Brandenburg. Der Kartoffelkrawall in Rowawes stellt sich noch weit ärger dar, als wie berichtet. Es waren 300-400 Frauen, welche ihre Angriffe auf die Kartoffelhändler und Bauern eröffneten. Nicht nur ein Bauer, sondern ihrer drei wurden angegriffen. Die Säcke wurden vom Wagen herabgerissen und aufgeschnitten, so daß sich die Kartoffeln am Erdboden zerstreuten und begierig aufgefressen wurden. Ein Landmann, der erst 65 Pf. pro 5 Liter forderte, ermäßigte der Wut der Frauen gegenüber seine Forderung auf 30 Pf.

Arbeiterrisiko. Auf der Grube Langenberg fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Drei Bergleute sind schwer verletzt.

Magdeburg. Ein Beweis für die Lebensmittelpreiserhöhung. Seit Montag hat in den hiesigen Volksschulen eine Preissteigerung stattgefunden. Die halbe Portion, die sonst 18 Pf. kostete, hat einen Preisaufschlag von 2 Pf. erhalten, die ganze einen Aufschlag von 35 auf 40 Pf.; außerdem gibt es nur noch die Hälfte der Brotportion, die aber auch, wie uns mitgeteilt wird, von nächster Woche ab nicht mehr verabreicht wird. — Von einem Notstand weiß aber die Regierung nichts! — Dagegen nimmt sie vielleicht Notiz von der Unternehmerfreundlichkeit, welche hier herrscht und die Gleichberechtigung der Arbeitgeber und Arbeiter so schön zum Ausdruck bringt! Folgendes Inserat stand in der „Magdeburger Zeitung“:

Lüchtige Former,

jedoch nur solche, welche keinem sogenannten Fachverein angehören, für dauernde Arbeit gegen hohen Akkordlohn gesucht und werden schriftliche Offerten erbeten

**W. Siederleben u. Co.,
Bernburg.**

Also — die Arbeiter, welche ihr Recht, ihr gesetzliches Recht wahren und einem Fachverein beitreten, werden von der ehrenwerten Firma ausgeschlossen! Und da magt man noch von einer Versöhnung der Unternehmer und Arbeiter zu reden? Da magt man noch von sozialdemokratischer Verheißung zu sprechen? Nun — jeder Arbeiter, der die Annonce von Siederleben u. Co. liest, wird sicherlich so verheißt, daß uns zu hegen nichts mehr übrig bleibt!

„Raffet die Kindlein zu mir kommen.“ Aus Schönebeck bei Magdeburg wird berichtet:

„Alltäglich Mittags 12 Uhr, wenn die Schule ihre „Aufgabe“ erfüllt hat, pflegen 150 bis 200 Kinder am Bahnhof sich einzufinden, um dann in zu diesem Zwecke besetzten Wagen, nach Grizehne und von dort per Fuhrwerk nach den Aedern des Amtrats Dieze befördert zu werden. Derselben Dieze, der seiner Zeit das Mandat zum Reichstag einem Sozialdemokraten überlassen mußte. Unter den Kindern befinden sich viele, welche wol kaum das sechste Lebensjahr überschritten und teilweise kaum erreicht haben dürften. Für den Arbeitstag erhalten diese Kinder eine Belohnung von 35 Pf. Abends 8 Uhr befördert man die Aermsten dann auf demselben Wege wieder nach Hause. Andere Güter holen sich allmorgendlich eine oder mehrere Fuhrer Kinderhände per Datsenwagen aus Schönebeck, um sie am Abend den hocherfreuten Eltern wieder mittelst desselben Befehls zurückzuführen. Und Leute, die sich eine derartige Ausbeutung der Kinderarbeit zu Schulden kommen lassen, wagen es noch, sich ihrer „Arbeiterfreundlichkeit“ zu rühmen. Herr Dieze ist mehrfacher Millionär und bei den Kartellkapitalisten jener Gegend sehr beliebt; gewiß weil er ihnen seine druckfähige Weise vorzuführen versteht. Und so sind sie fast alle.“

Wenn diese Kinder heranwachsen und zu Verstand kommen, werden sie sicherlich für die Herren Agrarier keine Rekruten zum „geistigen Kampf“ gegen die Sozialdemokratie abgeben.

Aus dem Berliner „Roten“ Hause.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten erstatteten in der am 2. d. M. im Feenpalast unter Leitung der Genossen Klein, Rehner und Zubeil stattgehabten Volksversammlung öffentlich Bericht über ihre Tätigkeit im „roten Hause“. Das hohe Interesse, welches der Sache entgegengebracht wurde, kündete der imposante Besuch. Dichtgedrängt füllten Genossen und Genossinnen bis in die Gallerien hinauf die beiden Räume des Saals. Die Berichterstattung war den Genossen Stadtlagen und Vogtherr übertragen worden. Stadtlagen, welcher zuerst das Wort nahm, schickte seinem sehr eingehenden Vortrage die Tatsache voraus, daß das sogenannte „rote Haus“ nur äußerlich diese Gewandlung trage, im Innern derselben aber, im Stadtverordneten-Kollegium, von einem „roten Geiste“ von einem Geiste des Fortschritts, ausströmend bei einer klaren Minorität, durchaus nichts

zu verspüren sei, ein Umstand, der naturgemäß lähmend auf die Tätigkeit der Genossen in der Stadtverordneten-Versammlung wirke und bei der Beurteilung derselben in Betracht gezogen werden müsse. So seien auch die Sozialdemokraten an der Wahl der beiden Stadtverordneten-Vorsteher unschuldig. Von ihnen sei als Vorsteher Genosse Singer in Vorschlag gebracht worden. Derselbe habe aber nicht ganz die Mehrheit der Stimmen erhalten. Rehner schloßerte nunmehr in kurzen Zügen die Vergewaltigungen, welche die Vertreter der Sozialdemokratie im „roten Hause“ seitens der „freisinnigen“ Mehrheit zu erdulden haben. Durch einen Mißbrauch der Geschäftsordnung, welche die Minorität eigentlich schützen solle, suche man den Sozialdemokraten das Wort abzuschneiden. In die Ausschüsse würden systematisch keine Sozialdemokraten gewählt, nicht etwa wegen eines etwa vermuteten Mangels an Arbeitslust, sondern einerseits aus Ueberhebung der „freisinnigen“ Majorität, andererseits aus Furcht vor der Ueberlegenheit des sozialdemokratischen Geistes u. dergl. m. Gegen solche Manipulationen seien die wenigen Sozialdemokraten im „roten Hause“ leider noch ohnmächtig. Nach diesen Voraussetzungen ging Rehner zur Berichterstattung über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten über. Er begann mit dem städtischen Etat, welcher fast 80 Mill. betrage. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten seien jeder Zeit bemüht gewesen, dahin zu wirken, daß aus diesen bedeutenden Mitteln den städtischen Arbeitern ein angemessener Lohn gezahlt werde, als es bisher der Fall war. Wenn auch diesbezüglich gestellte Anträge von der freisinnigen Majorität abgelehnt worden seien, so hätten die Antragsteller doch die Genugthuung, daß, durch ihr energisches Eintreten veranlaßt, wenigstens einige kleine Lohn- und Gehaltsausbesserungen vorgenommen worden wären.

Weiter seien die sozialdemokratischen Stadtverordneten bemüht gewesen, die für Gewerbetreibende und die ärmere Bevölkerung besonders brüden die Mietssteuer zu beseitigen. Mit einem diesbezüglichen Antrage drangen sie zwar nicht durch, jedoch habe man auf ihr Drängen hin sich nicht weigern können, wenigstens einige, wenn auch unbedeutende Erleichterungen eintreten zu lassen. Indessen müsse diese Steuer ganz fallen.

Mit Erfolg traten die sozialdemokratischen Stadtverordneten dafür ein, daß die selbstgewonnenen Produkte der Stadt, zum Beispiel Koaks, der ärmeren Bevölkerung nicht vertheuert werden.

Einen weiteren kleinen Erfolg der Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten bedeute die dauernde Einstellung der Summe von 300 M. in den städtischen Etat zur Instandhaltung des Friedhofes der Märzgefallenen, der Freiheitskämpfer von 1848, im Friedrichshain. Diese Ruhestätte befand sich lange Jahre in gerabem verwahrlohtem Zustande. Augenblicklich solle auch hierüber Gras wachsen, vermutlich war den heutigen „Freisinnigen“ die Erinnerung an das Jahr 1848 unangenehm. Eine kleine Besserung der dortigen Verhältnisse sei bereits eingetreten, wenigstens für die kleine Summe, die jährlich darauf verwendet werde, die h.ilige Stätte sich nicht schmücken lasse. Der schönste Schmuck sei aber der, welchen alljährlich die Arbeiterschaft am 18. März auf den Gräbern der Märzgefallenen niederlege; das schönste Denkmal sei das ehrende Gedächtnis, welches die Genossen den für die Freiheit in den Tod gegangenen Brüdern treu bewahren, den Toten, die den Lebenden ein leuchtendes Vorbild sind.

Nicht bereit finden konnten sich die sozialdemokratischen Stadtverordneten, Ausgaben zu bewilligen, die mit der Stadt nichts zu thun haben. Nachdem wider ihren Willen im Jahre 1890 die Freisinnigen 150 000 M. für Straßenreparatur zu Ehren eines Fremdlinges aus städtischen Mitteln bewilligt hätten, konnten sie sich nicht bereit erklären, den noch weiter für diese Zwecke geforderten 25 000 M. zuzustimmen, mußten vielmehr die Deckung dieser weiteren Summe denen überlassen, welche in so unverantwortlicher Weise das Geld der Steuerzahler vergeudet hatten, die für das Bundesstaatsbankrott von 40 000 M. aus dem Stadtschatz gewährte Unterstützung beantragten die soz. Stadtverordneten zur Erhöhung der Löhne derjenigen städtischen Arbeiter zu verwenden, die noch nicht 2,50 M. pro Tag verdienen; dieser Vorschlag wurde aber von der freisinnigen Majorität höhnisch zurückgewiesen. Erheuchelt sei es, daß nicht nur in diesem Jahre wieder irgend ein Vergnügungsverein u. d. Ska-Regel oder Sportklub Appetit nach städtischen Geldern bekunde habe. Derselbe wäre ihnen hoffentlich in Folge des entschiedenen Auftretens der Sozialdemokraten in solchen Dingen für die Zukunft vergangen. Den hier stattgehabten internationalen medizinischen Kongreß nach Kränzen zu fördern und zu unterstützen, erklärten sich die sozialdemokratischen Stadtverordneten selbstverständlich bereit; doch konnten sich dieselben nicht entschließen, die bewilligten 100 000 Mark dem Ausschusse zur freien Verfügung zu überlassen, am allerwenigsten für Zwecke, wie sie in letzterem Sinne stattgehabten Festgelage sehr dröhnlich zu Tage treten sind. Für die Uebernahme gemeinnütziger Anstalten durch die Stadt, wie öffentliche Bedürfnisanstalten, Sanitätsanstalten, Herberghaus, Gefängnisanstalt u. d. m. traten die sozialdemokratischen Stadtverordneten jederzeit, wenngleich auch erfolglos, ein und bei dem öffentlichen Anschlagswesen seien durch sie wenigstens 100 000 M. gerettet worden. Eine merkbare Besserung mache sich in Folge ihrer Tätigkeit auch auf dem Gebiete der Volks-Bade-Anstalten geltend, obgleich das kostenfreie Baden noch nicht erzielt worden.

Ueb. rill treten die sozialdemokratischen Stadtverordneten ein für die Besserung der hygienischen Verhältnisse, für Schaffung von Luft und Licht und gegen die Beduamung freier Plätze, wie auch für die Sicherheit der Bürger. Die Rückgrationisten der freisinnigen Majorität sei sehr demüthig zu Tage getreten, als die Sozialdemokraten Maßnahmen verlangten gegen das Erschleichen von Personen durch militärische Wachposten, indem man sich einfach für „nicht kompetent“ erklärte!

Allen Fortschritten auf sanitärem Gebiete hätten die soz. Stadtverordneten ihre volle Unterstützung zu Teil werden lassen. Rehner erinnerte an die sensationelle Entdeckung Koch's bezüglich des Schwundpflanz-Heilversfahrens und der Thätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten, dieses Verfahrens auch den armen Bevölkerungsklassen zugänglich zu machen. Die freisinnigen Stadtväter hätten nur die Absicht, Professor

Koch zum Ehrenbürger der Stadt Berlin zu ernennen und ihm Geldmittel zur Ausführung seiner Heilmethode zu bewilligen. Auch erinnerte Rehner an die Errichtung eines Refektoriums.

In Bezug auf die Schule hatten die sozialdemokratischen Stadtverordneten eine mehrfache Tätigkeit entfaltet. Rehner verwies diesbezüglich auf die Reformirung der Lohnverhältnisse in den Gemeindeschulen. Hier wäre es wiederum die freisinnige Majorität gewesen, welche diesen Antrag zu Falle brachte und sich genügen ließ, für „freie Lehrmittel“ statt bisher 9000 Mark nunmehr 40 000 Mark in den Etat einzustellen. Die Gewährung freier Lehrmittel bleibe nach wie vor von dem Nachweise der Bedürftigkeit abhängig und mit dem Diktum des „Almosens“ behaftet. Ebenso haben die Herren Freisinnigen sich nicht entschließen können, die beantragte bessere sanitäre Ueberwachung der Gemeindeschulen zu genehmigen. Stadtschulrat Vertram habe sich sogar auf eine bestehende Bestimmung gestützt, nach welcher es den Lehrern verboten ist, aus der Schule zu plaudern, d. h. über vorhandene Uebel- oder Mißstände an dritte Personen Mitteilungen zu machen! Auch für Reform, wenn nicht gänzliche Beseitigung des öffentlichen Submissionswesens seien die sozialdemokratischen Stadtverordneten eingetreten. Rehner erinnerte an die bekannte Petition der Maurer. Auch hier habe Singer tauben Ohren gepeitelt.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten glauben, die richtigen Wege gegangen zu sein, ihre Pflicht getan und die Interessen ihrer Auftraggeber nach Möglichkeit gewahrt zu haben.

Sie würden auch weiter fortfahren, unerschrocken trotz alledem den Kampf im roten Hause weiterzuführen gegen die freisinnige Majorität. Dieser Kampf sei notwendig, denn er beweise, daß die deutschfreisinnige Partei eine Partei der Heuchelei ist. Alle von den Sozialdemokraten gemachten, von den Freisinnigen beharrlich abgelehnten, die Beseitigung bestehender Mißstände bezweckenden Vorschläge seien nicht „umflüchtlicher“ Natur, vielmehr durchaus auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung durchführbar. Aber trotz alledem würden und müßten die Sozialdemokraten siegen, wenn auch langsam! Die Zukunft gehöre ihnen!

Die Versammelten, welche die Ausführungen des Berichterstatters vielfach mit Beifall und die Schilderung des „Freisinn“ mit ästheren Entrüstungsbedingungen begleitet hatten, sollten dem Referenten auch am Schluß seines ausgedehnten Vortrages ungeteilte Anerkennung.

Hatte Genosse Stadtlagen mehr die materielle Seite der Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten im roten Hause beleuchtet, so behandelte Genosse Vogtherr unter öfteren wahren Beifallstürmen der Versammlung vorwiegend das Ideelle der Frage in geistvollem Vortrage.

Bundacht sich an die Frauen wendend, legte er dar, wie sehr auch auf kommunalem Gebiete deren Mithilfe notwendig sei und sie deshalb von den Männern auch auf diesem Gebiete um ihre Kampfgemeinschaft ersucht werden müßten. Eine günstige Gelegenheit für die Frauen, sich zu betätigen, hätte die Vorlage der Gewerbe-Schiedsgerichte geboten, bei welcher die sozialdemokratischen Stadtverordneten mit ihren Anträgen, betreffend die Herabsetzung des Mindestalters zur Ausübung des Wahlrechts von 25 auf 21 Jahre, sowie betr. die Berechtigung des passiven Wahlrechts auch an die Frauen der freisinnigen Majorität unterlegen seien. Rehner übte eine scharfe Kritik an der freisinnigen Partei und deren Laktid den Sozialdemokraten gegenüber und unterzog die ganzen kommunalen Verhältnisse einer kritischen Besprechung, besonders der Vergabung der wichtigsten öffentlichen Betriebe an private Unternehmer-Konfessionen gedenkend und das ganze Betriebs- u. Ertrags für die Stadtkasse reklamierend. Weiter erörtert Rehner die Beduamung der öffentlichen Plätze der Stadt mit Kirchen u. d. g. gedachte der Notstandsbeduamten, erinnerte an den sozialdemokratischen Antrag auf Errichtung von Wärmestuben und an den Einwand, welchen die „Freisinnigen“ machten, als zufällig das Thermometer um einige Grad Wärme in dem letzten, so außerordentlich harten Winter gestiegen war: „Was wollt Ihr denn? Es wird ja wieder warm!“ Nachdem Genosse Vogtherr noch die Korngoll-Debatte u. s. w. berührt hatte, kam auch er zu dem Schluß, daß die Tätigkeit der Majorität der Stadtverordneten = Versammlung die Züge und das Gepräge des Klassenstaates an sich trage, zu welchem das für die Stadtverordneten = Wahlen geltende Dreiklassen-Wahlsystem so vortrefflich passe. Wenn auch die Sozialdemokratie den Klassenstaat bekämpfen müsse und bekämpfe, so könne sie doch nicht mit verächtlichen Armen der Klassenwirtschaft zusehen, es nicht gehen lassen, wie es mag. Die Klasse müsse der Klasse gegenübergestellt werden, die Klasse der Besitzlosen der Klasse der Besitzenden, und mit allem Nachdruck auch auf kommunalem Gebiete der Kampf geführt werden um die Rechte des Volkes. Die geringen politischen Erfolge dürften nicht zurückzuführen. Die Sozialdemokraten ständen in der Stadtverordneten-Versammlung isoliert da. Sie seien auch keineswegs, wie die Gegner behaupten und wie es tatsächlich mit letzteren der Fall wäre, mit einem Bündel voll Versprechungen, die sich nicht erfüllen, ins rote Haus eingezogen. Ihr oberstes Gesetz sei Gleichheit und Gerechtigkeit wahren zu lassen.

Die Versammlung sollte dem Rehner am Schluß seiner Ausführungen stürmischen Beifall.

Da sich Gegner nicht zum Worte meldeten, so wurde von einer Diskussion Abstand genommen.

Die Versammlung beschloß sodann mit allen gegen eine Stimme eine Resolution, in welcher sie sich mit dem Verhalten der sozialdemokratischen Stadtverordneten einverstanden erklärte, sowie ihren Willen ausdrückte, mit aller Entschiedenheit bei den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen dahin zu wirken, daß die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten möglichst vermehrt werde, damit die auf kommunalem Gebiete herrschenden Mißstände mehr und mehr beseitigt werden.

Die Neuwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung finden im November d. J. statt.

Die Versammlung hatte sich nunmehr darüber schlüssig zu machen, ob zur Vorbereitung dieser Wahlen ein Zentral-Wahlkomitee zu wählen sei oder nicht.

Genosse Fritz Behrendt erklärte sich dagegen, indem er es für zweckmäßiger erachtete, die Agitation u. den Wahlvereinen der sechs Reichstags-Wahlkreise zu überlassen.

Der diesbezügliche von ihm gestellte Antrag wurde indessen mit großer Majorität abgelehnt; die Versammlung entschied sich für die Einsetzung eines aus neun Personen bestehenden

Zentral-Wahlkomitees. In dasselbe wurden gewählt für den
1. Wahlkreis Genosse August Wuttig.
2. Wahlkreis die Genossen Klein und Hell.
3. Wahlkreis Genosse Otto Barth.
4. Wahlkreis die Genossen Scholz und Thöne.
5. Wahlkreis Genosse Fritz Behrendt.
6. Wahlkreis die Genossen Peterfon und Gnadt.
Hiermit war die Tagesordnung erledigt. Nachdem Genosse Klein allen Genossen aus Herz gelegt hatte, das gewählte Zentral-Wahlkomitee nach Kräften zu unterstützen und ihm helfend zur Seite stehen, brachte die imposante Volks-Versammlung ein dreifaches Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie aus.

Während sich die Tausende von Genossen trennten, durchbrachen die weiten Räume des Feenpalastes der Gesang der Arbeitermarzellasse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 21jährige Student der Medizin, Hermann Fischer, war vor dem Wiener Landesgericht des Verbrechens gegen die Sittlichkeit an zwei achtjährigen Mädchen angeklagt. Trotz der Beteuerung seiner Unschuld und vieler entlastender Umstände wurde derselbe zu zehn Monaten Kerker verurteilt. Nach der Urteilsverkündung rief Fischer aus: „Ich erhebe gegen den Gerichtshof die Anklage wegen moralischen Mordes“, dann brachte er sich mit einem bereit gehaltenen Seizmesser einen Stich in die Brust bei und rang verzweifelt mit den Gerichtsdienern, die ihm das Messer entrissen. Er rief denselben wiederholt: „Mörder!“ zu, dann stürzte er bewußlos zusammen. Der Staatsanwalt erhob wegen Beleidigung des Gerichtshofes die Anklage gegen Fischer, der aber einige Stunden später im Gefängnis an der Verwundung starb. Vor dem Tode beteuerte er nochmals seine Unschuld.

Schweiz.

Bern. Der Erbauer des Pariser Weltausstellungsturmes, Eiffel, hatte nach dem Mönchsteinener Unglück öffentlich erklären lassen, er habe die Brücke über die Virs nach Plänen gebaut, die ihm von der Direktion der Jura-Simplon-Bahn zugestellt worden seien, aus diesem Grunde treffe ihn auch keine Verantwortlichkeit für den Einsturz der Brücke. Der „Bernener Bund“ stellt nunmehr fest, Eiffel habe für die Brücke eigene Pläne angefertigt, die Brücke über die Virs sei also im vollen Umfange als eine Eiffel'sche Brücke anzusehen.

Italien.

Die Spitzbübereien der Christen, welche dem „Stellvertreter Gottes auf Erden“ am allernächsten stehen. Den Anstoß zur Entdeckung der im Vatikan vorgekommenen „Unregelmäßigkeiten“ hat, wie man in Rom erzählt, der folgende Vorfall gegeben: Ein Landmann des Papstes, ein Bauer aus Carpineto, dem Geburtsorte Leos XIII., wurde von diesem vor einigen Tagen in Audienz empfangen. Nachdem der brave Landmann den Papst demütig begrüßt hatte, faßte er den Mut, den Papst zu fragen, wie ihm denn die Viktualien aus Carpineto munden. — „Welche Viktualien meint Ihr?“ fragte der Papst überrascht. — „Nun“, erwiderte jener, „die Flaschen feinsten Deles, die Gemüse, die Käse, die Kisten voll Eier und das Pöckelfleisch und die Würste, welche wir alljährlich nach dem Vatikan senden.“ Leo XIII., der nur mit Mühe seine Ueberraschung verbergen und die Ungeduld verheimlichen konnte, mit welcher er die Verabschiedung seines Landmannes erwartete, ließ nach dessen Fortgang unverzüglich Monsignor Angeli vor sich beschleiden, um ihn zu befragen, wohin die „Gottesgaben“ gekommen wären. Angeli verstand sofort, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugegangen und die auf Befehl des Papstes nunmehr angestellte allgemeine Untersuchung brachte alsdann unter anderem auch die schon gemeldeten Unregelmäßigkeiten zu Tage. Als eine Folge dieser Entdeckungen und der darüber im Vatikan herrschenden Aufregung ist, wie jetzt gemeldet wird, ein Zirkular des päpstlichen Staatssekretärs zu betrachten, welches von allen in Rom befindlichen Kongregationen und den übrigen priesterlichen Behörden ein Verzeichnis ihrer Mitglieder mit genauer Angabe von deren Einkommen, und Gratifikationen eingefordert hat behufs Einführung von Maßregeln zu Ersparnissen, deren genaue Bestimmung ein Ausschluß von Kardinalen treffen soll. Diese Maßregel wird sich selbst bis auf die Kardinalen erstrecken. Ein Fünftel des Gehalts soll jedem Kardinal abgezogen werden, wodurch allein man bereits eine Ersparnis von 300 000 Franken jährlich erzielen wird, und trotzdem werden die Kardinalen noch nichts von einer Notlage verspüren.

Frankreich.

Paris. Gegen 6000 Bäckergehilfen versammelten sich im Livoli-Bauhall und beschloßen ein-

stimmig, die Aufhebung der Vermittlungsbureauz zu fordern und unverzüglich den Ausstand eintreten zu lassen. Nach der Versammlung bildeten die Teilnehmer an derselben einen Zug und beabsichtigten, sich nach der Arbeiterbörse zu begeben. Als das Vereinsbanner entrollt und rufe: „Es lebe der Ausstand!“ laut wurden, schritt die Polizei ein und versuchte den Zug zu zerstreuen und des Banners habhaft zu werden. Hierdurch entstand ein ziemlich ernster Tumult, das Banner bestand sich bald in den Händen der Polizei, bald in denen der Bäckergehilfen, welche letzteren schließlich in seinem Besitze blieben. Endlich löste sich der Zug auf und die Bäckergehilfen erreichten einzeln die Arbeiterbörse. Der Ministerrat beschäftigte sich in seiner Sitzung mit den angeführten des drohenden Ausstandes der Bäckergehilfen zu ergreifenden Maßnahmen.

In Marseille haben die Omnibusfahrer sich mit der „Gesellschaft“ gütlich geeinigt; in Bordeaux sind die Verhandlungen im besten Gang. Die Rutscher, welche an beiden Orten, wie überall, die vollste Sympathie des Publikums besitzen, haben ihre durchaus berechtigten Forderungen (kürzere Arbeitszeit und gesicherten Lohn) durchgesetzt. Die graufigen Aufrührer, mit denen der Telegraph uns grübelig machen wollte, waren tatsächlich ohne jegliche Bedeutung und das Werk einiger boulangistischen und sonstigen Radamacher, die man „Anarchisten“ zu benennen pflegt, um das „rote Gespenst“ nicht in Vergessenheit kommen zu lassen. —

England.

— Die englische „Ball Mall Gazette“ plaidiert allen Ernstes, auch Weiber im Seedienst zu verwenden. Das Blatt hält sie für in jeder Beziehung dazu geeignet und häufig die Männer übertreffend und schließt seine Ausführungen also: „Kein Weib, welches sich dem Seemannsstand widmete, würde dadurch seine Aussichten, sich zu verheiraten, vermindern. Im Gegenteil! Die reine Luft und die einfache Arbeit des Seelebens würden in kürzester Zeit auch aus dem mit äußerlichen Reizen nicht besonders günstig ausgestatteten weiblichen Wesen einen wahren Ausbund von Gesundheit und Schönheit (?) machen und seine Aussichten auf Heirat dementsprechend steigern. — Wir sind dafür, daß die Frauen in allen Berufszweigen zugelassen werden, die ihnen die Natur ohne Schaden für Leib und Leben zu verrichten gestattet. Den Seedienst können wir aber keineswegs als einen solchen bezeichnen, vermuten vielmehr, daß das englische Blatt bei seinem Vorschlage sich lediglich von Ausbeuterinteressen hat leiten lassen, um zu den Schiffseignern wolfeileren Arbeitskräften zu gelangen. Das Sigliche „Vaterland“ hat auch nicht unrecht, wenn es sagt: Es giebt sicherlich Weiber genug, die auch ohne Seedienst einem Matrosen oder Bootsknecht gleichen; doch scheinen uns weibliche Wesen mit solchen Qualitäten zum Heiraten minder empfehlenswert oder prädestiniert zu sein; die meisten Männer dürften doch zur Hausfrau ein handlicheres Wesen einem weiblichen Matrosen oder Bootsknecht vorziehen, schon mit Rücksicht auf die Sicherheit ihres Lebens.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Juni 1891.

— Zur Erleichterung der Umwandlung kapitalistischer Produktionsweise in sozialistische, gesellschaftliche trägt der Staat viel bei, indem er bestrebt ist, einerseits Anstalten, welche vordem Privatpersonen, einzelnen Kapitalisten gehörten, in seinen Händen zu erhalten, andererseits indem er in diesen die Produktion erheblich steigert. Aber zu behaupten, daß viele dieser Anstalten, wie Posten, Telegraphen und die meisten Eisenbahnen, weil sie im Besitze des Staates sind, schon sozialistische Betriebe wären, ist ebenso falsch und unmöglich wie eine Gleichheit zwischen dem bestehenden Staat und der kommenden Gesellschaft anzunehmen. — Während die auf gesellschaftlicher Basis beruhende Produktionsweise dem Arbeiter geben wird, was des Arbeiters ist, nimmt der Staat als echter Kapitalist für sich den Mehrwert in Anspruch, welcher ihm aus der Beschäftigung so und so vieler Arbeiter und Beamten erwächst. Und gerade die Einnahmen, welche von jeher die Post- und Telegraphenverwaltung erzielt hat und die nur noch von der Eisenbahnverwaltung überboten werden können, sind so horrend, daß der einzelne Kapitalist nicht in dem Maße als Ausbeuter erscheint, als welchen sich der Staat erweist. Zum Beispiel betragen für die Zeit vom Beginn des laufenden Etatsjahres bis zum Schluß des Monats Mai die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung 37 526 064 Mk. (+ 1 809 933 Mk. gegen das Vorjahr); die Einnahmen der Reichseisenbahnverwaltung 9 301 000 Mk. (+ 1 666 000 Mk.) —

Wenn nun diese ungeheuren Einnahmen den Zweck hätten, angenommen statt der Erhöhung des Arbeitslohnes resp. der Verminderung der Arbeitsstunden — schon die Benutzung der Posten, Telegraphen und Eisenbahnen zu verbilligen und so es auch dem Armersten möglich gemacht wäre, an den Kulturfortschritten teilzunehmen — so könnte man in dieser Hinsicht sich zufrieden geben. Aber nicht nur nicht wird diese Verbilligung der Transportkosten vom Staate, so heftig auch gegen ihn Sturm gelaufen wird, angebahnt, er teilt auch nicht den aus der Beschäftigung von Millionen Köpfen für ihn erwachsenen Verdienst mit Rücksicht auf die geleistete Arbeit unter seinen Arbeitern und Beamten, — sondern der Staat ist sogar wegen der Monopolisierung der Betriebe in seiner Hand ein größerer Ausbeuter als alle Unternehmer für sich; der Staat kann mit einem Schläge Tausende ins Elend stoßen, ohne daß der Arbeiter die Hoffnung hat in diesem vom Staate geleiteten Betriebe zu verbleiben, während, wenn ein Privatarbeitgeber solche Maßregeln ergreift, Aussicht vorhanden ist, bei einem andern Privatunternehmer unterzukommen. Also einen größeren Kapitalisten und Ausbeuter wie den Staat giebt es wol nicht. — So zeigt sich der vielgerühmte preussisch-deutsche Staat. — Wo bleibt da der Patriotismus?

— Bei einer Eisenbahnen-Submission hieselbst verlangte das deutsche Schienenkartell (Krupp und Genossen) 125 Mark, ein englisches Werk, J. A. Hope, bot 124 Mark. Nunmehr ging das Schienenkartell auf 123 Mark herunter. Der Eisenbahnminister hat alsdann dem englischen Werke einen Zuschlag von 3000 Tonnen gegeben und den Rest dem Krupp'schen Werke zugeteilt. Das Krupp'sche Werk hat bei einer Submission in Spanien dieselben Schienen, sogar frei Bilbao mit 99,20 Mark angeboten. Unter dem Schutze von 25 Mark Zoll überteuert also Krupp die deutschen Eisenbahnverwaltungen um 23,80 Mark gegenüber den Spaniern. —

Zum bevorstehenden Umzugstermin. Die Räumung der Wohnung seitens der abziehenden Mieter muß nach den für Breslau geltenden Bestimmungen beendet sein: I. bei kleinen, d. h. aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am 1. Quartaltage; II. bei mittleren, d. h. aus 3—4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am 2. Quartaltage bis 12 Uhr Mittags; III. bei großen, d. h. aus mehr als 4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am dritten Quartaltage um 12 Uhr Mittags. Die II und III nachgelassene Vergünstigung einer verlängerten Räumungsfrist wird den betreffenden Wohnungsinhabern aber nur mit der Maßgabe gewährt, daß a) bei Wohnungen, welche aus drei Wohnzimmern und Zubehör bestehen, ein Wohnzimmer, b) bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am 1. Quartaltage vollständig geräumt dem neu einziehenden Mieter für die Unterbringung seiner Möbel und Effekten zur Verfügung gestellt werden.

Erlaß der Klassensteuer. Für die Monate Juli bis September bleibt die Klassensteuer unerhoben.

Von der Ober. Auf Anordnung der hiesigen Strombau-Verwaltung ist ein Schiff erbaut worden, welches dem mit der Vermessung der unteren Oder betrauten Ingenieur als Wohn- und Bureauraum dienen und die Strecke zwischen Neusalz und Stettin befahren soll. Der Oberbau, die Wohn- und Bureau Räume enthaltend, 12 m lang und 4 m breit, ist auf einem der königl. Strombau-Verwaltung gehörenden Prähmen errichtet. Auch eine Küche für das mitfahrende Personal befindet sich dabei. Die Räume sind einfach ausgestattet. Der Bau ist von dem Ratszimmermeister Jeglinsky ausgeführt. Die Abnahme dieses Ober-Wohnhauses erfolgte am 26. d. M., abends durch die königliche Wasserbau-Inspektion.

Das Postamt 8 hieselbst (Brüderstraße 2a) wurde am 28. Juni d. J. nach dem Hause Klosterstraße 73 verlegt. Demgemäß hat das genannte Postamt den Dienst in den bisherigen Geschäftsräumen am 27. Juni geschlossen und den Verkehr mit dem Publikum am 28. Juni, 7 Uhr Morgens in den neuen Räumen Klosterstraße 73, sowohl für den Post- als auch für den Telegraphendienst aufgenommen.

Straßenperrungen. Behufs Kanalbauten wird die Oberstraße von der Radlergasse bis zum Ringe vom 29. d. M. ab auf die Dauer von drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Wegen Ausführung des Chauffeebaues Breslau-Tschauhelwitz werden die Bohrauer Landstraße vom sogenannten Berchenberg bei Herdain bis Woißschwitz und die von ihr nach Woißschwitz und Oltaschin führenden Wege bis auf Weiteres für Fuhrwerk gesperrt.

Ein Löwe im Tivoli. Festige Anschlagzettel machen jetzt das Publikum auf eine Schaukelung auf-

merklich, wie sie hier in Breslau noch nicht gesehen worden ist. Ein in Freiheit dressirter Löwe wird, in offener Manege mit Pferd und Hund vereint, seine Künste unter Leitung des Hr. Penje hier vorführen. Wie auswärtige Blätter berichten, ist dieses neue Schauspiel „Der Löwe als Kunstreiter“ in Paris, Vissabon u. s. w. mit größtem Beifall aufgenommen worden. Die Verwaltung des Etablissements Tioli hat in ihrem Bestreben, dem Publikum immer etwas besonders Sehenswerthes zu bieten, mit Hagenbeck in Hamburg einen Kontrakt abgeschlossen, nach welchem Herr Penje mit seinem eigenartigen Schüler, dem „Wunder der Dressur“, am 1. Juli hier eintreffen wird.

Vom Palaisplatz. Nach vollständig erfolgter Abräumung des Palaisplatzes wurde derselbe im Laufe des Sonnabends durch die Insaßen des städtischen Arbeitshauses planirt und mit Kiesand ausgestreut.

Kürassierkaserne. Die Wiederherstellung des durch die Feuersbrunst zerstörten Theils des Daches über dem Stallgebäude der ersten Schwadron des Leib-Kürassier-Regiments an der Kleinburger Kaserne ist bereits in Angriff genommen.

Alarmirung der Feuerweh. Sonnabend Nachmittags um 2 Uhr 19 Min. wurde die Feuerweh nach der Bergmannstraße 1 gerufen, wo auf dem Holzplatze ein Hühnerstall in Brand geraten war. Das Feuer war bei Ankunft der Feuerweh bereits gelöscht.

Verirrtes Kind. Am 26. d. M. wurde auf der Kleinburger Chaussee ein ungefähr vierjähriges Mädchen, das sich Friedel Oberwald nennt, verirrt angetroffen und von dem Handlungsreisenden Emil Heidenreich, Schwertstraße 7, in Pflege genommen. Das Kind trägt gebläutes Kattunkleid, schwarze Schürze, blaue Strümpfe und hohe Lederschuhe.

Unglücksfälle. Der beim Chausseebau beschäftigte Arbeiter Josef Konec aus Schmolz geriet mit dem linken Fuß unter einen vorüberfahrenden Wagen und erlitt eine sehr schwere Verletzung des Fußes. — Der Pferdeträger August Jakob aus Wilkau, Kreis Neumarkt, blieb beim Herabspringen vom Wagen mit dem linken Fuß hängen und zog sich beim Fallen einen

Bruch des rechten Unterschenkels zu. — Der Schmiedelehrling Rudolf Klink aus Breslau kam beim Turnen zum Fall und brach den rechten Arm. — Der Arbeiter August Schädel aus Senne, Kreis Militsch, stürzte zu Boden und schlug sich die linke Schulter aus. — Der Arbeiter Gottlieb Ernst aus Bopelwitz wurde auf der Berliner Chaussee von einem Frachtwagen über- und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels. Diese Verunglückten fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine Broche, eine Brille, ein goldenes Medaillon. — Abhanden gekommen: eine zweigliedrige goldene Uhrkette, eine goldene Damen-Remontoiruhr, ein Regenmantel. — Gestohlen: einem Kaufmann auf der Königgräzerstraße zwei Kanarienvögel, einem Fräulein aus Neumarkt auf dem Oberschlesischen Bahnhof ein Portemonnaie mit 3 Mk., einem Schneidermeister auf dem Burgfeld zwei Kopfkissen mit rot und weiß gestreiftem Julett, einer Wittfrau auf der Friedrich-Wilhelmstraße nach und nach 1185 Mark aus einem Wäscheleid. — Verhaftet vom 26. bis 27. d. Mts. 30 Personen.

Breslauer Marktpreise vom 26. Juni per 100 Kilo.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weicher . . .	23,90	23,70	23,30	22,80	22,30	21,80
Weizen, gelber . . .	23,80	23,60	23,30	22,80	22,30	21,80
Rogetten	20,20	19,90	19,70	19,50	19,—	18,50
Gerste	16,—	15,50	15,—	14,60	14,—	13,50
Haser	16,90	16,70	16,50	16,30	16,10	15,90
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,80	13,80

Briefkasten.
(Redaktion für den politischen Teil.)
Breslau. D. Schn. Ihren freundschaftl. Brief dankend erhalten. Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht! Glückliche Reise und Gruß.
Kunnersdorf. Fr. Kch. Wir wissen, daß Sie opfermütig alles getan, was möglich. Es schlug fehl. Und dennoch wird die Zeit kommen, in der Hirschberg-Schmiedeberg die Lokalschwierigkeiten überwinden und

Bresche schließen wird. Wir sind überzeugt, daß sie unverdrossen und energisch fortarbeiten werden. Auf die Sympathie und Unterstützung Breslaus dürfen Sie immer rechnen.

N.-S. Welche Reisedispositionen werden Sie treffen? Vergessen Sie Breslau dabei nicht! Sie sind uns jederzeit herzlich willkommen. Für die Auswärtigen ist es durchaus nicht erforderlich, sich nach der Sprechzeit der Redaktion zu richten. Wir stehen in solchen Fällen immer zur Verfügung. Herzlichen Gruß!

In Sachen des „Proletarier.“ D. 10. Die betreffende Briefkastennotiz in Nr. 147 der „Volkswacht“ rührte nicht von mir her.

Fr. K. „Breslauer Zeitung.“ Nachdem wir Ihnen mit Ihrem Schwindel in Sachen Vollmars kürzlich heimgeleuchtet, tischen Sie nunmehr in Ihrer Nr. 439 das abgestandene und bereits genügend widerlegte Märchen auf, daß die Sozialdemokratie in ein Zentrum, eine äußerste Rechte und äußerste Linke gespalten sei.

Wissen Sie nur Ihr Versprechen ein, sich immer mehr mit unsrer Partei beschäftigen zu wollen, und Sie werden erkennen, daß das von uns unbestrittene Recht der freien Meinungsäußerung nicht auf Zwiespalt, sondern auf Gesundheit und bewußtes Kraftgefühl innerhalb der Sozialdemokratie hindeutet.

Mit denjenigen verschwimmenden Elementen, die durch bewußte oder unbewußte Mörgeleien die Einheit der nach Millionen zählenden Partei gefährden, ist die Sozialdemokratie bisher noch immer fertig geworden. Darüber braucht sich am wenigsten die große Breslauerin Ihren geehrten kleinen Kopf zu zerbrechen.

Wir gehen vorwärts und die „Liberale“ haben das Nachsehen.

(Redaktion für den Lokalen Teil.)
Witfg. gratul. Ernst L. Ihr Ehrengeld vom 24. d. M. bis auf weiteres wegen der großen Schwierigkeit und Zeitinanspruchnahme, es druckreif zu machen, — zurückgestellt. — Ohne Sie zu verletzen, — aber etwas größere Mühe beim Niederschreiben wäre wol am Platze gewesen. — Gruß. —

Briefkasten der Expedition.
Preßfond: Solidarität 5 Mk.



Für Arbeiter
empfehlen die **Schuhfabrik von F. J. Krafzek, Breslau, Mathiasstraße 90:**

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1. Für Männer: | 2. Für Frauen: |
| Schuhleder-Arbeitsstiefel 6 u. 7 Mk. | Halbschuhe i. Zeug und Leder, zum Schnüren, Knöpfen und mit Zug 3, 4-5 Mk. |
| Arbeitsgamaschen häutig 6 Mk. | Gamaschen i. Zeug und Leder 3, 4-5 Mk. |
| In Hoch- u. Halbleder von 7 Mk. aufw. | Gamaschen i. Kalb-Blase u. Rindlad von 6 Mk. aufw. |
| Stiefeletten häutig 8-10 Mk. | solche in Leder- u. Waddenschuhen größtes Lager. |
| Arbeiter-Knopfstiefel 10 Mk. | Nach Ansehen, gegen Probebuch oder Maß, wird sorgfältig geliefert. |
| Stiefeletten häutig 12-15 Mk. | |
| Stiefeletten häutig 3-3,50 Mk. | |
| Stiefeletten häutig 5-6 Mk. | |

Für Händler, Wiederverkäufer
den größten Vortheil für Arbeiter-Schuhwaren, offering in der Duzend:
Schuhlederstiefel 66, 72, 75 und 78 Mk.
Gamaschen in Hoch- und Halbleder 66, 72, 75 und 78 Mk.
Mannspießschuhe 33 und 36 Mk.
Frauengamaschen in Zeug 30, 33, 36, 39-42 Mk.
Frauengamaschen in Leder, häutig 51, 57 und 60 Mk.
Zu den vorbeschriebenen Preisen wird, Heines Quantum 1/2 Duzend, gegen Nachnahme versendet.

Reparaturen, die auch nicht von mir gekauft worden sind, werden sauber und billigst gefertigt.
F. J. Krafzek,
Schuhmachermeister.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Der Arbeiterkampf und der Achtstundentag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edm. Bellamy. Preis 40 Pf.
- Welterschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entstehung von Himmel und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.
- Die „Welterschöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Sommer's „Geschichte der Erde“.
- Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.
- Probeprobe liefert jeder Kolporteur.
- Köke oder Darmia? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dötel-Port.
- 3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- B. Lickfeld's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. Ja 12 Heften à 20 Pf.
- Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegeles. Herausg. von Otto Emil Lau. Ja. Großband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3 50.
- Internationale Bibliothek.
- Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.
- Kautsky, Marx' Delenomsische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.
Berlin S.W., Genthstraße 2.
In unserem Verlage erschien soeben in neuer Auflage:
Lohnarbeit u. Kapital
Von **Karl Marx.**
Separat-Abdruck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom Jahre 1849.
Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.
Preis 20 Pfennige.
Das Erscheinen einer neuen Auflage dieser hochwichtigen Marx'schen Schrift dürfte, da dieselbe lange Zeit vergriffen gewesen ist, von den Parteigenossen freudig begrüßt werden. Sie ist kein bloßer Abdruck des Originals, sondern eine wesentliche Bearbeitung desselben, etwa wie sie Marx, entsprechend seinen späteren Ansichten über „Arbeitskraft“ und „Arbeit“, heute bewirken würde. Durch die Friedr. Engels'sche Einleitung hat die Schrift eine erhöhte Bedeutung und den Charakter einer vorzüglichen Agitationschrift erhalten. Wir derselben nicht, sie den Parteigenossen zur Anschaffung und ausgedehntesten Verbreitung zu empfehlen.

Sänger
welche am Stiftungsfest der Vereinigung Breslauer Gaus- und Comptoirdiener mitwirken, werden erjucht:
Mittwoch, den 1. Juli zum Übungsabend und **Donnerstag, den 2. Juli**, zur Generalprobe im Vereinslokal bei Herrn **Jabel, Kleine Grosseingasse 15, Abends 8 1/2 Uhr** zu erscheinen.
G. Berner
Vorstand des N.-G.-B. „Sängertrng.“

Suchen erjchied bei **Wörlein & Comp., Nürnberg**, aus der Feder von **Wilhelm Liebknecht** eine höchst aktuelle Schrift:
Die Emsler Depesche
oder
Wie Kriege gemacht werden.
(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)
Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Anzeigungen des Grafen von Non wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emsler Affäre, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräumen, diese Schrift, die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen. Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

A. Gasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. Sept 1891. — 11. Zug Gewinne. — Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in

Table of lottery numbers and prizes, including columns for numbers, prizes, and other details.

A. Gasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. Sept 1891. — 11. Zug Gewinne. — Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in

Table of lottery numbers and prizes, including columns for numbers, prizes, and other details.

A. Gasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. Sept 1891. — 11. Zug Gewinne. — Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in

Table of lottery numbers and prizes, including columns for numbers, prizes, and other details.



Salo Hurtig's. Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin. empfiehlt in bekannt reellen Stoffen Herren-Anzüge...

Dorsicht! Kaufen nur bei der altbewährtesten und für reell bekannten Firma.

Salo Hurtig Breslau. Kupferschmiedestraße 50/51, part., 1. und 2. Etage.



Gelegenheitskauf! Goldene Damen-Uhren, Goldene Herren-Uhren, Silberne Uhren, Schlag-Regulator, Geh-Regulator, Reise-Wecher 5 Mk.

Wand-Uhren. empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen.

Josef Klein, Kupferschmiedestr. 18.

Schmalzler! aus echtem Braunkohl, sowie ihre rühmlichst bekannten Rauch-, Kon- u. Schnupftabaksorten.

Schwarz & Co., Tabakfabrik Nürnberg. Marienvorstadt Gleisbühl-straße 4.

Waaren auf Abzahlung!
 Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
 Albrechtsstr. 13, I Treppe
 Kataloge im Geschäft gratis.

Billiger als Ueberall
 empfehle in nur reeller Waare:
 Herren-Anzüge schon von 10 Mk. an.
 Beinkleider " " 2,50 " "
 Knaben-Anzüge " " 2 " "
 Ueberzieher " " 9 " "
Eduard Freund
 57, Reuschestraße 57, Ecke Hinterhäuser.

Neu eröffnet
 habe ich in der
Gräbichenerstraße 40,
 neben der Holtei-Apothek, ein **Serg-Magazin**, und halte mich dem geehrten Publikum bei soliden Preisen bestens empfohlen.
Th. Maszynski, Tischlermeister.

A. Goldmann's Blumen-Handlung
 6 Gräbichenerstraße 6
 Ich empfehle mich den Genossen zur Anfertigung von Bouquets, Kränzen, Girlanden und Serg-Decorationen in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.


Möbel-Tischlerei
 und fertigt selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. All gerecht und solide Preisen empfohlen.
C. Florian & E. Blase,
 Tischlermeister.
 Mathiaskunst 3 u. Kapferschmiede-Strasse 11

Achtung! Für Schuhmacher!
 Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß ich unter meiner persönlichen Leitung mein **2. Leder-Geschäft**, Sadomaststraße 25, vis-à-vis dem früher Panitzsch'schen Geschäft ununterbrochen weiterführe.
 Ich empfehle mein großes Lager von **Prima-Sohlen** u. **Oberleder**. Eigene Schäfte-Fabrikation, sowie **sämmtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel** zu billigsten Preisen.
Robert Pawlik, Lederhandlung, Breslau
 1. Geschäft Sternstraße 58, (Ecke Hirschstraße), 1. Etage.
 2. " Sadomaststraße 25.

W. Gleditzsch
 Ring, Riemezeile 16 und 17, I. Et.
 empfiehlt sich den geehrten Kollegen zur Anfertigung von **Schäften** und jeder **Staparrei**.
Gute Arbeit und billigste Preise.

Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiß befriedigen.
 Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in **allen Arten Schuhwerk** ein reichhaltiges Lager.
 Façons sind modern.
 Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste.
 Maßsachen werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison ausgeführt.
 Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.
Bruno Rosenthal,
 Schmiedebrücke 57.

Grosses Lager von **Kindewagen**
 Reife, Waage, Matze und Blumenkörbe, Damenhandtaschen und sonst alle Sortenwaren in überraschender Auswahl zu billigsten Preisen. Auch Spezialanfertigungen werden bewilligt.
W. Baumgart, Adalbertstrasse 2.



Sopha
 gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Kissen, von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenschränke, billigt nur **Hirschstraße 22.**
Schindler, Tapezierer.

Jetzt Ohlauerstraße 86 86 86 86
 1. Etage. 1. Etage.
 2. Haus vom Ringe links im ersten Viertel.
 Verkauf:
 Trauerhüte Stück 1,25 Mk., Spibentouques, Spibenhüte, elegant garnirt, Stück 75 Pf., Herrenkragen, 4fach leinen, Stück 20 Pf., Chemisette, 3fach, Stück 40 Pf., Manschetten, 4fach, Paar 30 Pf., Herrenhemden, Knaben- und Mädchenhemden zu jedem Preise.
 Städtliche Glanzschürzen Stück 55 Pf., Hirsleder-Corsets Stück 90 Pf., Corsetts von 2 Stück 50 Pf., Satin-Plousen aus Prima Glassef Satin Stück 1,75 Mk., 5. Ideenplüsch für 1,40 Mk., echte Sammet für 2,50 Mk., Sammet- und Seidenbänder Meter 10 Pf., Normal- und Gesundheits-hemden nach Syst. Dr. Jäger Stück 90 Pf., Glanzhandschuhe nur für Damen Paar 40 Pf.
 Zu pausen billigsten Preisen verkaufe noch
 Seidencrücken, Gardinen, Kinder-schürzen, Strümpfe, Cravatten und noch 1000 andere Artikel.
 Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.
 Mitglieder dieser Zeitung erhalten extra 4/0 Rabatt.

Nur S. Brandt,
 Ohlauerstraße 1. Et. 86 86 86 1. Et.
 2. Haus vom Ringe links im ersten Viertel.
 früh, Schweidenerstr. 33.

Lese- und Diskutir-Club
Ferdinand Lassalle.
 Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Restaurant Schölzel, Augustastrasse 4.
 Tagesordnung:
 1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
 NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch aufgenommen.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club
„Solidarität“
 Mittwoch, den 1. Juli, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
 in Müster's Lokal, Lehndamm Nr. 28.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Es werden die p. t. Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club
„Freiheit“
 Vereinsabend jeden **Mittwoch** Abend Punkt 8 Uhr in **Herrn Hanschke's** Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (Zum Rosenhain). Den 1. d. Mts. ist folgende Tagesordnung:
 1. Vortrag unseres Mitgliedes **Paul Kühn: „Die Getreidezölle.“**
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Um die Versammlung nicht bis zum letzten Augenblick auszuweiten, werden die Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.
 NB. Gäste sind willkommen, Mitglieder werden noch aufgenommen.

Kutische!
 Was braucht denn da im Busch herum! Das ist ja, Kreuz-Napoleon! — Der Kutische Kutische! Altes Haus! Du nicht ja reich nobel aus! Geh wannst Du in der Lotterie? — — — — —
 Aec, so was blüht mir leider nie! Doch hatte ich ein andres Glück! Mich trieb ein gültiges Geschick Zur „Goldenen Bierun-sitzig“, dort
 Ward nobel ich gemacht sofort! Und denke Dir, — 's ist wirklich arg! Die ganze Pracht kost' ein Paar Mark!"
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochsein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an, Schuwaloffe, elegant, von 10 Mk. an, Rode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveaute's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 5 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod. raube von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mk. an, sehr gute von 30 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2,50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.
Lese- und Diskutir-Club C. P. Reinders.
Mitglieder-Versammlung
 Dienstag, den 30. Juni, im Vereinslokal bei Herrn **Hilker**, Schim'ann 28.
 Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Vortrag gehalten von Herrn **Bruno Geiser.**
 Thema: „Die Kirche und die Armen seit der Zeit des Kirchenthums bis auf den heutigen Tag.“
 Anfang Punkt 8 Uhr.
 Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Für Hochformmer!
 Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mark an,
 Knaben-Wasch-Anzüge von 1,50 Mark an.
Sommer-Jaquets von 1,50 Mark an.
seidene Westen von 3 Mark an.
Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben
 „Goldene 74“, 74, Ohlauerstraße 74, 1. Etage.
 Unseren ehrenwerthen Kollegen und Genossen **Paul Kugler** zu seinem 70. Geburtstag ein bonnerndes Lebehoch von seinem Kollegen in der Hauswald'schen Bau- und Möbelfabrik.
GUARDIA.
 3 St. Gummi-Kitteln 1, 2, 3 Mk. r. 10.
Max Sander
 Breslau, Reuschestraße 58.